

Eine neue Art von

Drogengeschäft

macht **Fahndern und Justiz** zu schaffen:
Die Hersteller synthetischer Rauschmittel verändern
ihre **Formeln** so schnell, dass staatliche
Jäger nicht hinterherkommen. Für **Händler** bedeutet
das gute Geschäfte – für die Konsumenten
unkalkulierbare **Risiken**

Die Drogen
werden in
bunten Päck-
chen verkauft –
offiziell als
„Räucher-
mischungen“
zur Raum-
beduftung





Ein Laborant der Firma Chemfun hantiert mit einer Pipette. Das chinesische Unternehmen liefert Variationen des Cannabis-Wirkstoffs auf Bestellung

Deutschen Zentrums für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters in Hamburg. „Die Frage nach diesen Stoffen ist längst noch kein Standard bei der Aufnahme von Suchtpatienten.“

Der Staat versucht, die Aufklärung voranzutreiben. Auch darum hat die Drogenbeauftragte Dyckmans das Thema Räuchermischungen in den Mittelpunkt ihrer Jahrestagung gestellt. Dyckmans hat nun vor, eine ganze Gruppe von sich chemisch ähnelnden Substanzen zu verbieten. Dann wäre nicht nur ein ganz konkreter Wirkstoff verboten – sondern auch alle künftigen veränderten Ableger. Das könnte die Bewegungsfreiheit der Hersteller einschränken.

Der Hersteller

Doktor Wang Zhiguo empfängt in seinen Laborräumen, eineinhalb Autostunden von Shanghai entfernt, auf dem Campusgelände der „East China University of Science and Technology“. In den ehemaligen Räumen der chemischen Fakultät liegen heute die Büroräume und die Entwicklungslabore von Wangs Firma. Die Produktion findet in drei Fabriken auf dem Land statt, wo mehrere Hundert Menschen arbeiten. Früher hieß Wangs Firma Zaiqi Bio-tech, doch Wang hat dann einen neuen Kundenstamm entdeckt, für den er sich einen neuen Namen ausdachte: „Chemfun“.

Chemfun ist einer von zahllosen chinesischen Lieferanten, die man leicht findet, wenn man im Internet „buy JWH“ eingibt. „Stoffe aus der JWH-Gruppe zählen zu unseren Bestsellern“, sagt der hagere Mittdreißiger, „unsere Herstellungstechnik ist sehr ausgereift.“ Er





Grundstoffe für die
Produktion
lagert Chemfun in
großen Fässern

verkaufe vor allem nach Europa. Von den Cannabinoiden JWH-018, JWH-073, JWH-122 und JWH-210 produziere sein Unternehmen jährlich jeweils zwischen 500 Kilogramm und einer Tonne. Das reicht aus für Millionen Packungen „Räuchermischung“ – pro Substanz.

Die Mitarbeiter des *stern* haben sich als Interessierte, als mögliche Kunden ausgegeben, aber Doktor Wang ist dennoch vorsichtig. Nein, mit Drogen handele er nicht. „Wir verkaufen nur Inhaltsstoffe. Wenn die Kunden daraus Drogen herstellen, machen sie die Drogen, nicht wir.“ Er führt durch sein Labor, keine Garagenfabrik, sondern ein aufstrebendes Chemieunternehmen, mit Postern von Albert Einstein und Marie Curie an den Wänden.

Oft kämen Kunden persönlich vorbei, sagt Wang, oder sie schickten Mittelsmänner. Aber man könne auch übers Internet bestellen. Bis hundert Kilo verschicke er per Luftpost, Lieferzeit vier Wochen. Größere Mengen würden verschifft. „Wir prüfen regelmäßig die Ausfuhrbestimmungen“, sagt er. Und wegen der Einfuhr solle man sich nicht sorgen, da habe es in Europa noch nie Probleme gegeben, man müsse ja nicht unbedingt JWH aufs Etikett schreiben.

Und wenn man nun gern einen neuen Stoff hätte, etwa, weil die Cannabinoide aus seinem Sortiment in Deutschland verboten worden seien? „Kein Problem“, sagt Wang. Man müsse ihm nur die chemische Formel schicken, die könne man auch von zu Hause per Mausklick in die Internetmaske auf seiner Homepage eingeben, ganz einfach, nach Baukastenprinzip. Vier bis sechs Wochen soll es dauern, eine Substanz herzustellen.

Enttarnt Volker Auwärter in seinem Freiburger Labor einen neuen Stoff, kann der Sachverständigenausschuss für Betäubungsmittel

